

ZUR BAUGESCHICHTE DES „HOHEN BAUES“ IN RÖTTINGEN/TAUBER

Die kleine Stadt Röttingen liegt im Taubertal zwischen Weikersheim und Creglingen an der Einmündung der Rippach in die Tauber. Sie wird 1081 erstmals als Ministerialensitz erwähnt¹⁾. Der Grundriß der Stadt bildet ein langgestrecktes, leicht gebogenes Dreieck mit einer größten Längsausdehnung von Ost nach West entlang der hier in gleicher Richtung fließenden Tauber. Die Westspitze des Stadtgrundrisses ist abgeschnitten. Hier steht innerhalb der noch fast vollständig erhaltenen Stadtmauer die Burg „Brattenstein“²⁾. Die Stadt besaß drei Tore, von denen das Ost- und Westtor zu der Straße entlang der Tauber gehörten und ein drittes Tor im Süden zu einer Brücke über die Tauber führte. Unweit dieses Tores steht der „Hohe Bau“, dem offenbar die Kontrolle dieses Tores zugedacht war.

Geschichtliche Daten über dieses alte Gebäude sind nicht überliefert. Nach dem Kunstdenkmälerinventar Unterfranken wird es 1440 erstmals erwähnt³⁾. Es war im Besitz des Deutschen Ordens. Heute ist es Privatbesitz und dient als Mietwohnhaus.

Das Gebäude liegt zwischen den von der Hauptstraße zum Taubertor führenden Straßen unmittelbar an der Kreuzung mit der an der Stadtmauer entlangführenden Straße (Abb. 1). Das ursprüngliche, jetzt mit fremder Bebauung belegte Grundstück ist nur noch an seinem südlichen Rand faßbar. Es beschreibt dort einen größeren Bogen. Die nördliche Grenze ist durch kleinteilige Bebauung verwischt und nicht mehr erkennbar. Das Grundstück ist gegen die Umgebung leicht erhöht.

Für das Gebäude liegen meines Wissens bisher zwei Beschreibungen vor, die erheblich voneinander abweichen:

Heinrich Winter, in „Das Templerhaus in Amorbach“⁴⁾, in dem das Gebäude auf Grund eines Aufmaßes von Kurt Sattel 1950 im Vergleich mit anderen Weiherhäusern beschrieben wird (Abb. 2) und

Kunstdenkmäler von Unterfranken, Heft I, Bezirksamt Ochsenfurt (München 1911)⁵⁾ (Abb. 3).

Da das Gebäude mehrfach umgestaltet wurde, sind Unterschiede in den Plänen möglich und erklärbar. Das Aufmaß von 1950 weist jedoch einige Fehler auf, die insbesondere das Kellergeschoß und seinen Vorbau betreffen. Die Pläne des Kunstdenkmälerinventars weichen ebenfalls vom heutigen Bestand ab, scheinen jedoch den Bestand vor 1911 richtig wiederzugeben.

Das Haus hat rechteckigen Grundriß mit Außenmaßen von ca. 9,00 x 16,00 m⁶⁾. Es besitzt über dem Keller noch zwei weitere gemauerte Geschosse und darüber ein Fachwerkgeschoß mit Satteldach. Auf der jetzigen Eingangs-(Nord-)Seite steht ein neuer Vorbau, der den Kellereingang überdeckt und den Zugang zu den Wohngeschossen ermöglicht.

Das wenig eingetiefte Kellergeschoß (Abb. 4) besteht aus drei tonnengewölbten Räumen, von denen der größere den nördlichen Teil des Gebäudes einnimmt und die beiden anderen senkrecht dazu nach Süden gerichtet sind. Ihre Abmessungen und Wandstärken entsprechen dem südlichen Turmteil. Die Kellertreppe ist in der Mauerdicke der Nordwand so geführt, daß an ihrem Austritt in den Keller eine Verstärkung des Kellergewölbes erforderlich wurde. Vermutlich wurde sie nach 1911 eingebaut, denn im Kunstdenkmälerinventar ist sie noch nicht eingetragen. Das Eingangsgeschoß (Abb. 5) nimmt in dem nördlichen Teil eine Treppenhalle und einen Abstellraum und im südlichen Teil drei unterschiedlich große Räume auf. In diesem Geschoß sind bei dem Ausbau die meisten Veränderungen durch Ausbrechen von alten und Einbau von neuen Zwischenwänden und Treppen vorgenommen worden. Auch das gemauerte Obergeschoß (Abb. 6) wurde stark verändert, jedoch dürfte ein kapellenartiger Raum mit nach Süden gerichteter Apside älter sein und zumindest von einem früheren Umbau herrühren. In der Nordostecke dieses

Raumes steht noch ein Teilstück einer Gewölberippe, die zu einem Kreuzgewölbe gehörte. Ihre Biegung setzt dicht über dem Boden an, Schildbögen und Rippenprofil sind noch nicht ausgeschieden. Dieser Raum wird durch eine rundbogige Tür mit Kielbogenfase und der Jahreszahl 1496 über einem kleinen Wappenschild, der einen gehörnten Ziegenbock zeigt, mit dem größeren anschließenden Raum verbunden. Die senkrechten Fasen dieser Tür laufen in kleine Wappenschilder mit senkrechter Teilung ohne erkennbare Binnenzeichnung aus (vgl. Abb. 3 D). Auch ein gekuppeltes Fenster mit Sitzbänken aus auskragenden Steinplatten in diesem Raum gehört zweifellos zu einem älteren Bestand.

Das Fachwerkgeschoß (Abb. 7) ist in einzelne Zimmer und Flure unterteilt und enthält keine Besonderheiten. Raumaufteilung und Fenstersitz stammen aus der Erbauungszeit. In der Südwestecke befand sich offenbar ein Wohnraum, dessen Außenwände in schwäbischer Art mit Bohlen ausgefacht waren. Nach seinem konstruktiven Aufbau entstand dieses Geschoß in der Zeit um oder kurz nach 1500.

Auch das Äußere des Turmes (Abb. 8) zeigt Spuren vieler Veränderungen, die insbesondere Fenster und Türen betreffen. So sind die heutigen Eingänge auf neue Umbauten zurückzuführen. Auch die meisten Fenster sind nachträglich ausgebrochen oder verändert. Lediglich an dem südlichen Teil der Ostwand findet sich ein kleines Okulusfenster mit breit gefastem, trichterförmigem Gewände, das ein Flechtornament trägt (Abb. 9). Es ist inzwischen zugesetzt und von Innen her nicht mehr erkennbar. Einzelheiten lassen sich von außen nicht feststellen.

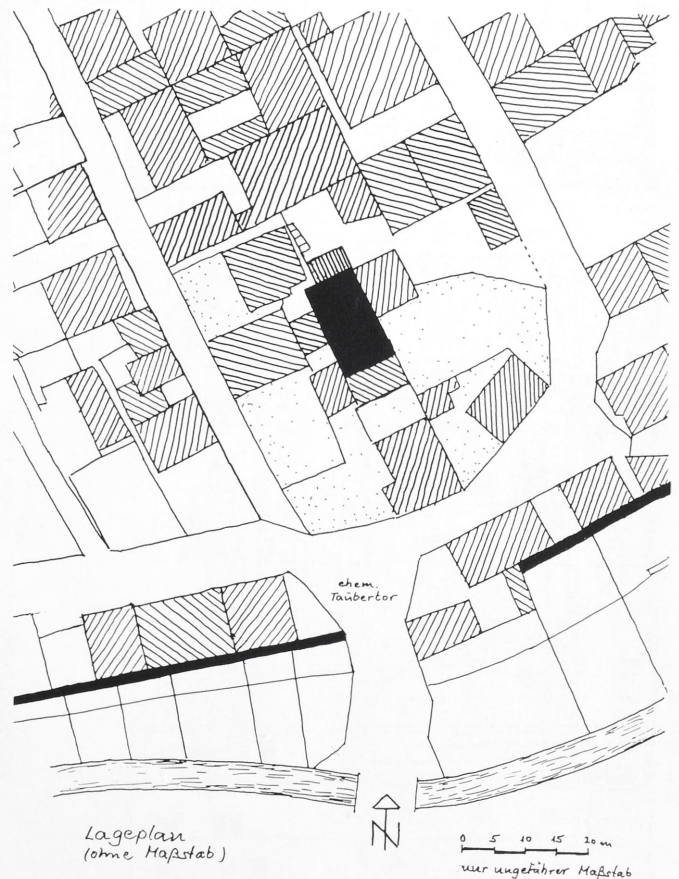


Abb. 1. Lageplan in Anlehnung an Orts- und Katasterplan.

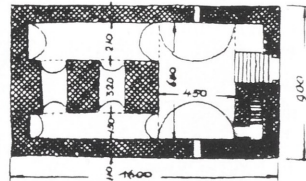
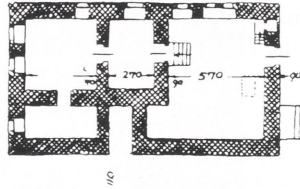
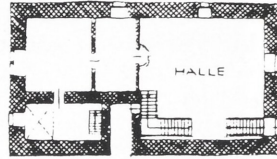
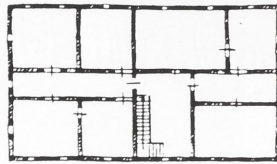
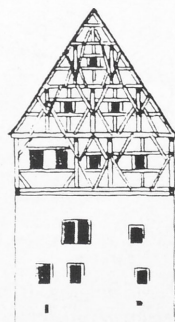
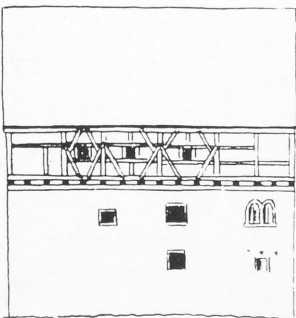
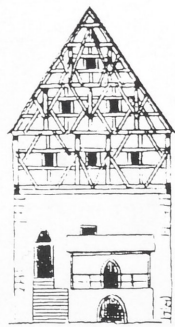
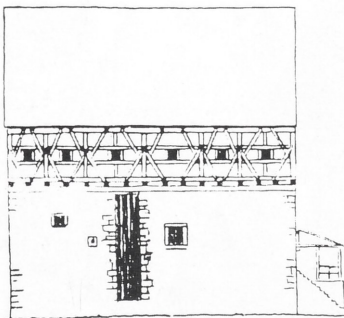
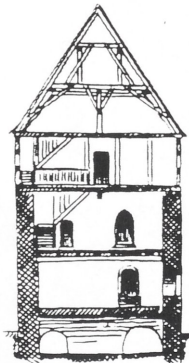
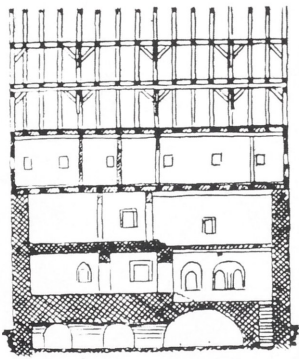


Abb. 2. Bauaufnahme aus Heinrich Winter/
K. Sattel (vgl. Anm. 3), Foto, Grundrisse, Schnitte
und Ansichten. Bauaufnahme 1950.



An dem nördlichen Teil derselben Außenwand sind, zum größten Teil durch ein angebautes Haus verdeckt, Reste eines gekuppelten Fensters mit Kleeblattstürzen sichtbar (Abb. 10). Das noch sichtbare Gewände ist ohne Kämpfer mit begleitender Blende und Randwulst ausgeführt. Der rechte Teil des Gewändes ist offenbar zerschlagen und der untere Teil der Mittelsäule bereits an der Kämpferplatte zerstört, so daß über ihre Ausführung keine Angaben möglich sind. Beispiele für eine ähnliche Gestaltung sind selten⁷⁾. Es wären hier eine Tür zum Palas der Burg Krauthem und ein einfaches, nicht gekuppeltes Fenster der Matthiaskapelle auf der Oberburg in Kobern/Mosel zu nennen, die beide gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden. Nach dem Kunstdenkmälerinventar befand sich darunter die spitzbogige Eingangstür, offenbar mit begleitender Fase. Ein gegen die Mitte der Ostseite eingebauter Kragstein könnte von einer Überdachung dieses Einganges herrühren.

An dem südlichen Teil der Westseite sind drei zweiteilige, gotische Konsolsteine sichtbar. Darüber ist, durch Fugen und Flickmauerwerk von der Umgebung unterschieden, eine vier-eckige, jetzt zugemauerte Öffnung sichtbar, die Zugang zu dem Erker auf den Kragsteinen bot. Auch an der Nordseite sind neben dem Eingang noch Reste von Konsolsteinen eines Aborterkeres vorhanden.

Etwa in der Mitte der Ostseite befindet sich ein ca. 1,30 m breiter und ca. 3,20 m tiefer, schachtartiger Rücksprung, der durch beide sichtbaren, gemauerten Geschosse geht. In ihm werden jetzt Schornstein und Abwasserrohre geführt. Es ist nicht erkennbar, wieweit er in die Kellerdecke reicht, denn der Schacht liegt voller Mauertrümmer. In der Höhe des Fußbodens des Eingangsgeschosses sind eine Balkenlage und darüber gemauerte Stege erkennbar.

Während in dem Kunstdenkmälerinventar lediglich bemerkt wird: „Bedeutung ungeklärt“, geht Heinrich Winter ausführlich auf diesen Mauerrücksprung ein und versucht, daraus den Zweck des Gebäudes zu erklären: Er nimmt an, daß in diesem Schacht ein *Aufzug* zu dem Fachwerkobergeschoß geführt wurde und daß das Gebäude zumindest in seinem Fachwerkobergeschoß als Lagergebäude diente.

Diese Erklärung scheint sehr zweifelhaft: Lastenaufzüge wurden im allgemeinen mittels Kragbalken im Freien, meist an der Giebelseite eines Gebäudes, geführt, wobei die Last durch Türen hinter dem Aufzug in das Gebäudeinnere gebracht wurde. Eine Notwendigkeit, dazu einen Schacht auszusparen, wie er es hier vermutet, besteht nicht. Im Boden des Fachwerkteiles über dem Schacht ist keine Ladeluke vorhanden, auch im Dachwerk keine Vorrichtung für einen Aufzug zu finden. Die Fenster des Baues sind Wohnraumfenster, deren Sitz und Größe noch ursprünglich ist. Sie würden bei einem Lagerraum anders, wohl als Dauerlüftung ausgeführt sein, Beispiele für derartige Fenster sind oft zu finden. Zudem finden sich in dem Schacht Stege und eine Balkenlage, die zwar zur Annahme von Lasten gedient haben könnten, jedoch in ihrer Breite den Schacht einengen und die Größe des Aufzuges verringern. Türen in das Gebäudeinnere müssten vorhanden sein, denn der Aufbau wurde etwa 1500 erbaut, sind jedoch nicht erkennbar.

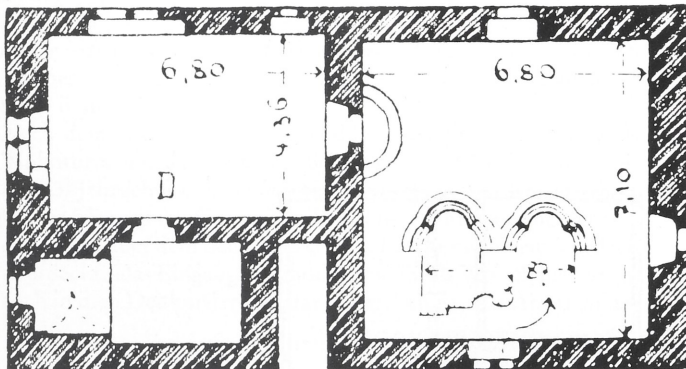
Die Erklärung für diesen Schacht dürfte im Außenmauerwerk des Gebäudes zu finden sein: Das Mauerwerk des nördlichen Turmteiles besteht aus hammerrechtem, in regelmäßigen Lagen gesetztem Bruchsteinmauerwerk mit breiten Fugen, wie es im 13. Jahrhundert üblich war, während der südliche Teil ein regelloses Bruchsteinmauerwerk besitzt. Die Eckquader des südlichen Teiles bestehen teils aus glatt geflächten Steinen, teils aus Bossenquadern aus anderem Steinmaterial in ungleichem Rhythmus. An den geglätteten Steinen sind oft noch die Hiebe der Spitzhaue zu erkennen. Dagegen sind die Eckquader des

nördlichen Teiles sorgfältig geglättet, ohne erkennbare Hiebmarken und in ihren Abmessungen allgemein wesentlich größer. Die Gebäudeecken sind sehr sorgfältig bearbeitet, die in das Mauerwerk einbindenden Kanten oft bruchrauh belassen. Ein Vergleich an den Außenecken des Schachtes zeigt diesen Unterschied in Größe und Steinbearbeitung weniger deutlich als an den Gebäudeecken.

An der Westseite des Baues fällt auf, daß in der Entsprechung zu dem Schacht ebenfalls Eckquader in der gleichen Weise in der Wand vermauert sind, die den Turmecken auf der Ostseite entsprechen (Abb. 11). Diese Eckquader sind in etwa dem gleichen Abstand von ungefähr 1,30 m (eine genaue Messung ist leider wegen der Bebauung nicht möglich) deutlich sichtbar. Ihre Steinbearbeitung entspricht der der anderen Ecken des jeweiligen Turmteiles. Ebenfalls deutlich sichtbar sind Fugen entlang dieser Quader und das Füllmauerwerk dazwischen, das in seiner Struktur weder dem des südlichen noch des nördlichen Turmteiles entspricht (Abb. 12).

Denken wir uns dieses Füllmauerwerk weg, so besteht das Gebäude aus zwei Wohntürmen, die nachträglich miteinander verbunden und mit einem gemeinsamen Fachwerkbölgengeschoß überdeckt wurden. Jeder Turm besitzt an allen seinen vier Ecken Eckquader, die ebenso wie das Mauerwerk unterschiedlich sind und nur aus verschiedenen Zeiten stammen können. Der Spalt zwischen den beiden Türmen wurde im Obergeschoß mit Schwellhölzern überdeckt.

1. Stock



Erdgesch. n

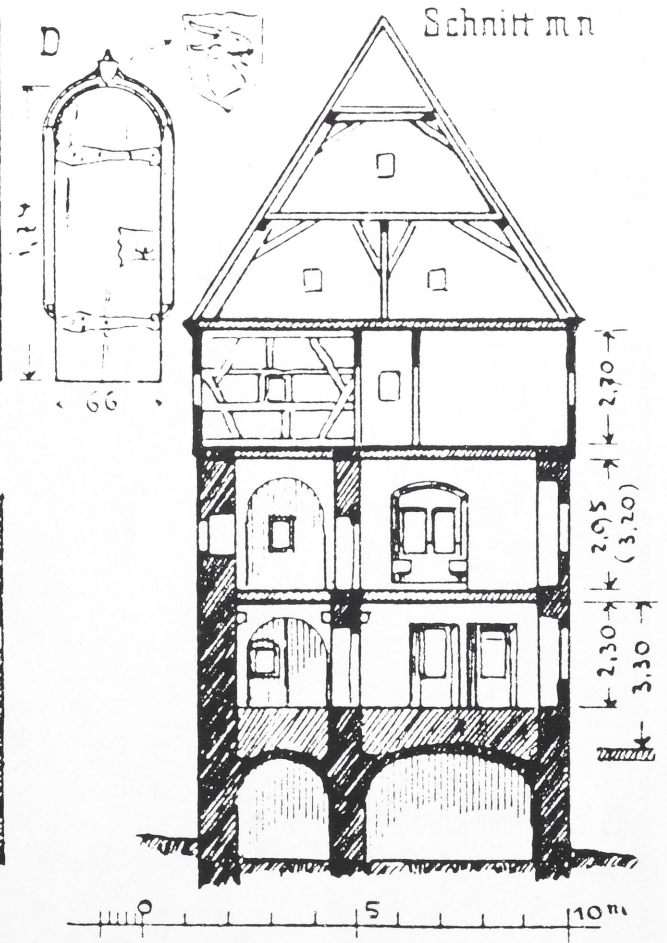
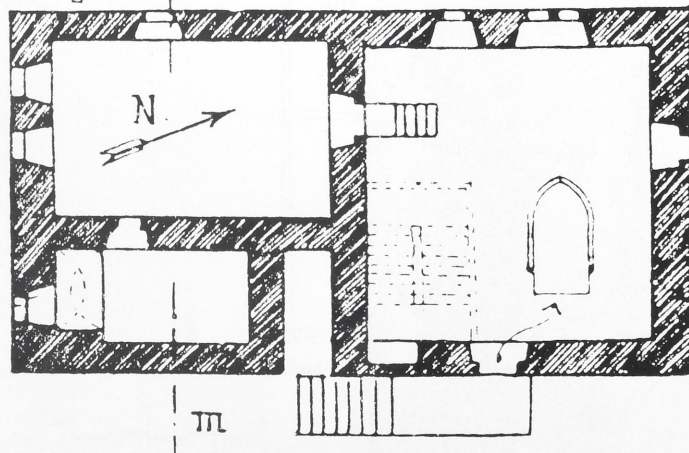


Abb. 3. Grundrisse, Schnitt und Details aus: Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Bez.-Amt Ochsenfurt (vgl. Anm. 4). (Nordpfeil stimmt nicht.)

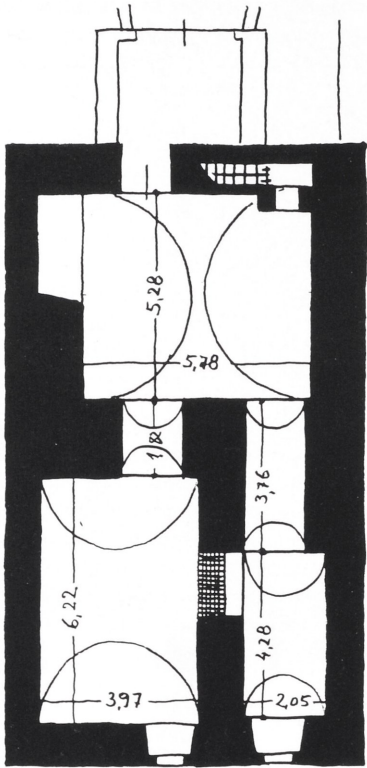


Abb. 4. Kellergeschoß (Bauaufnahme des Verfassers 1986).

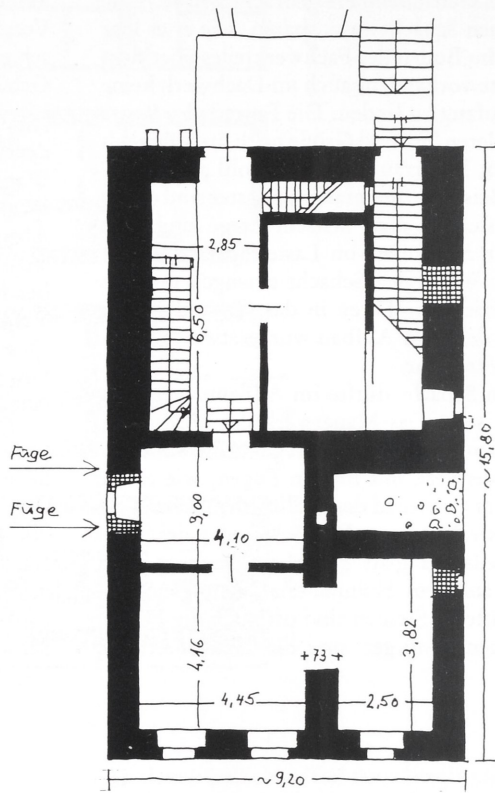


Abb. 5. Eingangsgeschoß (Bauaufnahme des Verfassers 1986).

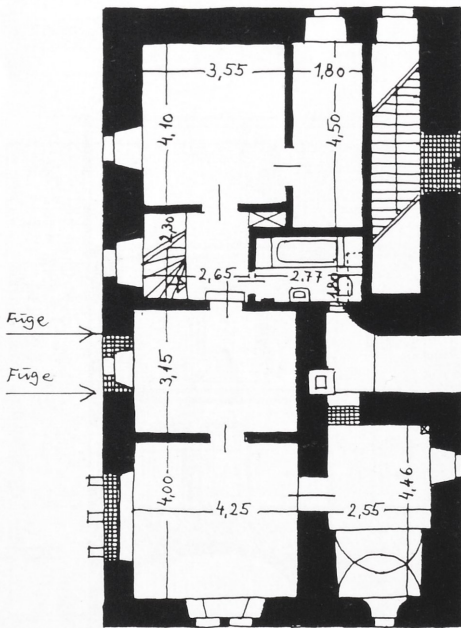


Abb. 6. Gemauertes Obergeschoß (Bauaufnahme des Verfassers 1986).

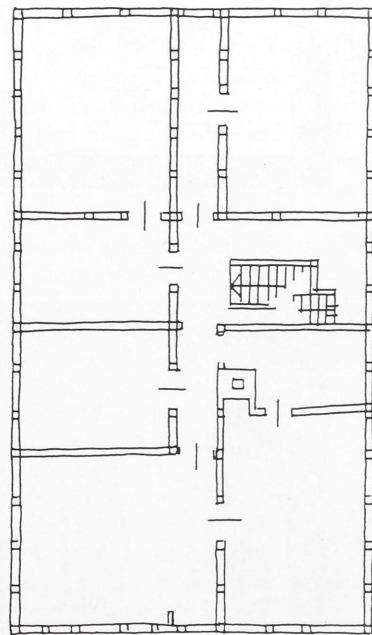
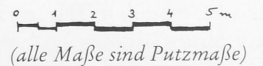


Abb. 7. Fachwerkobergeschoß (Bauaufnahme des Verfassers 1986).



Daß beide Türme als Einzelbauwerke errichtet wurden, zeigen die Unterschiede in der Mauerwerkstechnik und die Eckquader an allen vier Ecken der Türme. Sie sind deutliches Indiz dafür, daß sie nicht gleichzeitig erbaut wurden. Das Mauerwerk des nördlichen Teiles spricht ebenso wie das Kleeblattfenster für eine Bauzeit im 13. Jahrhundert, während die Zeitstellung des südlichen Turmes nur schwer bestimmbar ist. Als Grundlage für ihre Festlegung stehen neben der Mauerwerkstechnik mit den Eckquadern nur der Anfänger der Gewölberippe und das Okulusfenster zur Verfügung. Ihre Ausführung läßt keine eindeutige zeitliche Festlegung zu. Der Turm könnte im 14./15. Jahrhundert entstanden sein.

An den Innenwänden ist wegen des Verputzes und der vielen Veränderungen kein ursprünglicher Zustand ablesbar. Auf dem Plan des Kunstdenkmälerinventars ist die vierte, südliche Wand des Nordturmes noch ungestört in ihrem ursprünglichen Zustand eingetragen (Abb. 3), so, wie sie offenbar 1911 noch vorhanden war. Bei Winter/Sattel ist sie in wohl unrichtiger Weise abgeknickt gezeichnet. Der Fehler dürfte auf das Fehlen des Kellervorbaues und die daher falschen Anschlüsse des aufgehenden Mauerwerks zurückzuführen sein (der Kellervorbau fehlt in den Grundrißplänen, während er in den Ansichtszeichnungen enthalten ist). Jetzt ist sie durch eine dünnere Wand ersetzt. Demnach mußte ihr Westteil nach 1911 ausgebrochen und zugleich mit dem Einbau der Treppen und Zwischenwände verändert worden sein.

Ein nach den Plänen des Kunstdenkmälerinventars denkbarer, direkter Anbau des südlichen Turmteiles dergestalt, daß der kleinere, östliche Teil des Turmes nur bis zum Schacht geführt wurde, und der westliche Teil unmittelbar an den bestehenden Nordturm angebaut wurde, ist wegen der vorhandenen Eckquader und dem Füllmauerwerk mit den senkrechten Fugen an der Nordwestecke des Südturmes auszuschließen. *Die beiden Türme dürften jedoch in beabsichtigtem Zusammenhang miteinander erbaut und zugleich eine Verbindung zwischen beiden Türmen hergestellt worden sein. Diesen Schluß legen auch die Stege in dem Schacht nahe.*

Nach dem erkennbaren Befund dürfte der *nördliche Turm* als Wohnturm mit den Außenmaßen von ca. 8,50 x 9,00 m im 4. oder 5. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein. Sein Eingang lag auf der Ostseite in der Höhe des Eingangsgeschosses ca. 2,50 m über dem heutigen Niveau. Er war mit einem Vordach überdeckt. Das Eingangsgeschoß war wohl als Wohnhalle, wie es auch in dem Denkmälerinventar angegeben ist, mit Abort an der

Nordseite, ausgebildet. Wahrscheinlich befand sich auch die Kochstelle in diesem Geschöß. Darüber befand sich offenbar eine repräsentative Halle, die durch ein oder mehrere Fenster in der Art des Kleeblattfensterrestes belichtet wurde. Ob diese Hallen durch Fachwerkwände unterteilt waren, ist zwar möglich, kann jedoch ohne eingehende Untersuchungen nicht geklärt werden. Es bleibt ferner unklar, ob sich darüber noch ein Fachwerkgeschoß befand.

Vielleicht im *späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert* wurde unmittelbar neben diesem *ein zweiter Turm* mit Außenmaßen von ca. 6,00 x 9,00 m errichtet und möglicherweise direkt mit dem bestehenden Turm durch Stege verbunden. Seine Abmessungen konnten als Ergänzungsbau zu dem bestehenden Turm kleiner sein. Das Okulusfenster scheint noch am ursprünglichen Platz zu sitzen (Veränderungen sind nicht erkennbar). Es könnte den Platz einer Kapelle anzeigen, die möglicherweise, wegen des niedrigen Wölbungsansatzes im Obergeschoß, zweigeschossig war. Um 1496 wurde in diesen Turm die Zwischenwand eingebaut und wahrscheinlich auch bereits die direkte Verbindung beider Türme an der Westseite hergestellt, die durchgehende Wandstärke läßt dies vermuten. In diesem Zusammenhang könnte auch die Errichtung des Fachwerkobergeschosses zu sehen sein, denn das Datum auf dem Türsturz und die Errichtung des Fachwerkgeschoßes liegen nach dessen konstruktiven Merkmalen dicht beeinander. Sie könnte im Zusammenhang mit einem Besitzwechsel stehen, dem oft eine größere Umbauphase folgt. In diese Zeit könnte auch die Errichtung des Erkers auf der Westseite gehören.

Weitere eingreifende Veränderungen scheinen erst nach 1911 bei dem Umbau in ein Mietwohnhaus vorgenommen worden zu sein. Dabei ist an die Wohnraumknappheit nach dem 2. Weltkrieg zu denken. Insbesondere dürften die Einbauten der Treppen zum Fachwerkobergeschoß und der Massivtreppe zu dem oberen Steingeschoß dieser Umbauphase zuzurechnen sein. Nach Bauweise und Geschichte gehört der „Hohe Bau“ in Röttingen zweifellos zu den interessantesten Vertretern des Typus Wohnturm, dies insbesondere durch den Zubau eines zweiten Turmes. Eine Klärung seiner Baugeschichte wäre wünschenswert, ist jedoch kaum möglich, solange das Gebäude als Miethaus genutzt wird. Obwohl der Eigentümer sehr an dieser Klärung interessiert ist, dürfte ihm allein diese Untersuchung ohne großzügige Unterstützung nicht möglich sein.

Walter Herrmann, Kaiserslautern

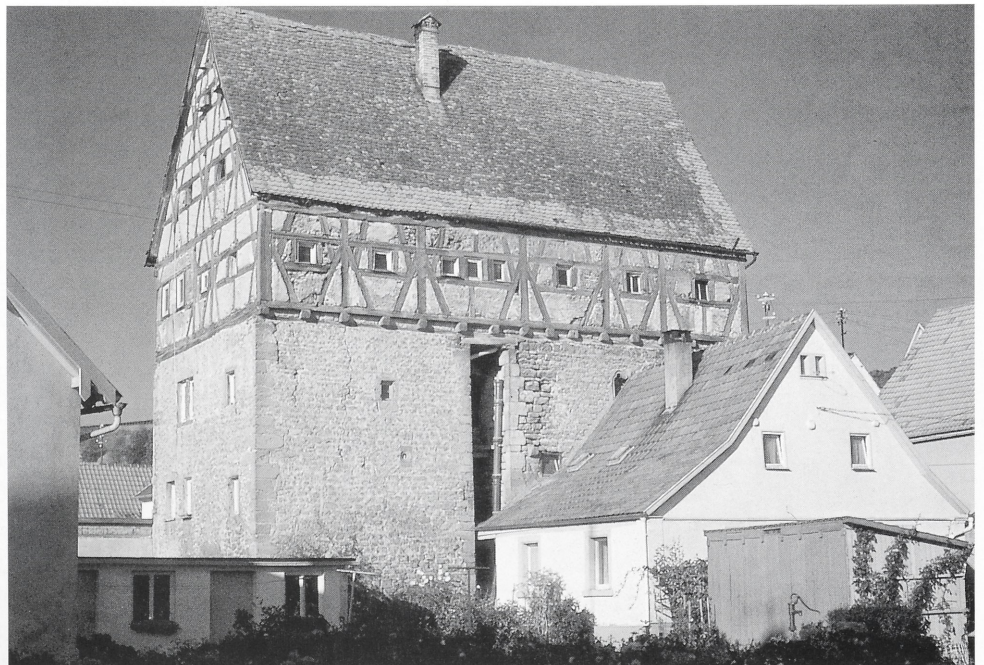


Abb. 8. Ansicht des Hohen Baues von Osten. Der schachtartige Rücksprung ist deutlich sichtbar (Foto: Verfasser).

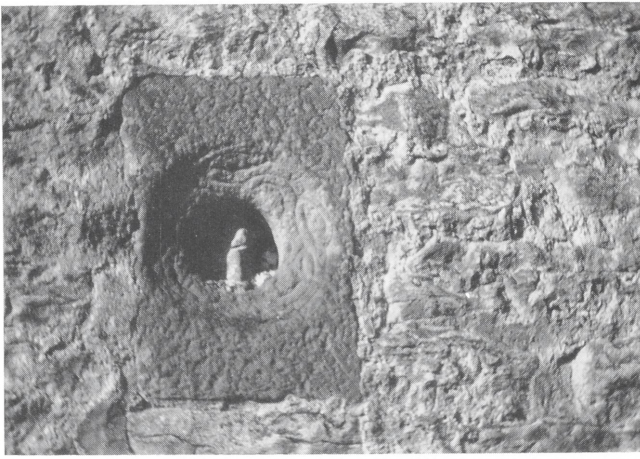


Abb. 9. Okulusfenster im südlichen Teil der Ostwand (Foto: Verfasser).

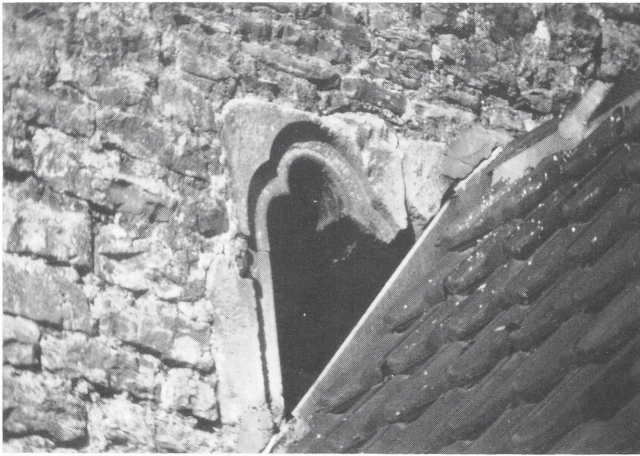


Abb. 10. Die Reste des gekuppelten Kleeblattfensters an dem nördlichen Teil der Ostwand (Foto: Verfasser).

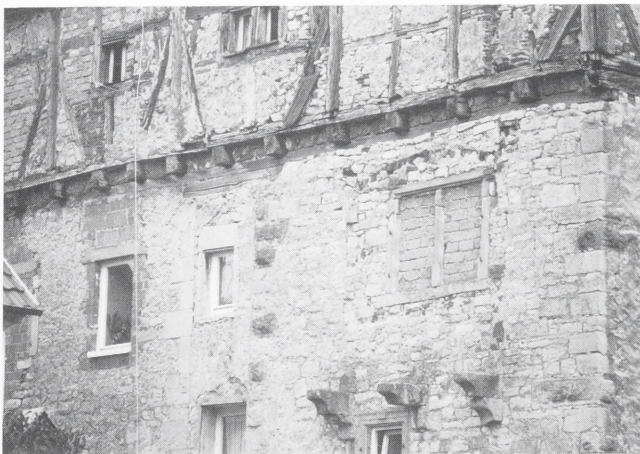


Abb. 11. Die Westseite des Gebäudes mit den Konsolsteinen, den Eckquadern und dem Füllmauerwerk zwischen den Turnteilen (Foto: Verfasser).

Anmerkungen

- 1) *Joachim Hähnel*, Beiträge zur Hausforschung, Band 4, S. 195, Kormern 1982.
Zur Ortsgeschichte:
Die ältere Geschichte von Röttingen, Mitgeteilt von *H. Bauer*, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Fünftehnter Band, Würzburg 1861, und *Michael Wieland*, Röttingen, vermehrter und verbesserter Beitrag zur Geschichte dieser Stadt. Würzburg 1904.
- 2) Burg Brattenstein:
Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Heft I, Bezirksamt Ochsenfurt, bearbeitet von Hans Karlinger, München 1911, S. 218 ff., und *Herman Ackermann*, Gedanken zum Einsturz der Burg Brattenstein in Röttingen. In: Burgen und Schlösser 1973/I, S. 50 ff., Braubach/Rh. 1973.
- 3) Die Nennung des Jahres 1440 steht vermutlich im Zusammenhang mit dem Aufenthalt und der Festnahme der Katharina Suppanin vom 9. Januar bis 11. Juli, die nach Wieland wahrscheinlich im Hohen Bau wohnte. Siehe Anm. 1, Beitrag z. Gesch.
- 4) *Heinrich Winter*, Das Templerhaus in Amorbach. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 2/1957, München 1957, S. 88 ff.
- 5) Wie Anm. 2: Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, S. 222 ff.
- 6) Die Außenmaße des Gebäudes sind wegen mehrerer Anbauten und der Unzugänglichkeit einzelner Grundstücksteile nicht meßbar. Sie wurden deshalb in den Fensterleibungen als Mauerdicken zusammen mit den Innenmaßen ermittelt.
- 7) In der baugeschichtlichen Literatur werden zwar oft Fenster mit Kleeblattsturz aufgeführt (Münzenberg, Gelnhausen, Rothenburg, Girsbaden u. v. a.), die jedoch meist mit Kämpfer und Kapitell ausgeführt sind und oft noch in das 12. Jahrhundert gehören (Arens, Binding, Bandmann, Nothnagel u. a.). Auch der „Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen“ von *A. Wiedenau*, Tübingen ohne Jahresangabe, und von der gleichen Verfasserin „Romanischer Wohnbau im Rheinland“, Köln 1979, zeigen ebenfalls keine vergleichbaren Beispiele.
Vergleichbar erscheinen:
Eine Tür zum Palas der Burg Krauthelm/Jagst (*Leistikow* in Burgen und Schlösser 1974/II, S. 100), dort nach 1239 datiert, ein Fenster der Matthiaskapelle der Oberburg in Kobern/Mosel (*Liessem* in Burgen und Schlösser 1977/I, S. 35), dort 1220/40 und *M. Kroh* in „Die spätromanischen Fensterformen im Kirchenbau des Rheinlandes“, Diss. Mainz 1960, dort 4. oder 5. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert. Die Fensterfront des Heiligkreuzhospitals in Goslar, in Kunstdenkmäler der Stadt Goslar und Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 35, Goslar, Bad Harzburg, *H.G. Griep*, dort 1254.



Abb. 12. Nachzeichnung der Abb. 11 zur Verdeutlichung der Eckquadern und der Mauerwerksfügen zwischen den Turnteilen.